

Das Oral History-Projekt "Buchmenschen erzählen"

Zeitzeugen geben Einblicke in Arbeitsweisen, Netzwerke und Strukturen des deutschsprachigen Literaturbetriebs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie erzählen, wie sie als Akteure den Wandel der Branche wahrgenommen und mitgestaltet haben – als Verleger, Verlagsvertreter, Buchhändler, Bibliothekare, Kulturpolitiker oder Literaturvermittler. In Interviews werden Arbeitspraktiken und Entscheidungsprozesse dokumentiert – sie bieten eine eigene Quellenbasis für die Buch- und Literaturgeschichtsschreibung. Die Tonaufnahmen sind mit überarbeiteten Transkripten in der Österreichischen Mediathek sowie im Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek archiviert und öffentlich zugänglich..

26. September 2025

Gespräch mit dem Schriftsteller, Kulturvermittler und Autoren-
Interessenvertreter Nils Jensen (geb. 1947)

Transkript

Michael Schnepf

Heute ist der 26. September 2025 und ich treffe Nils Jensen in seinem Haus in Aigen im Mühlviertel. Er wurde 1947 in St. Pölten geboren und zählt seit den 1970er-Jahren zu den wichtigen Akteuren der österreichischen Literaturszene. Denn er verbindet literarisches Schaffen mit kulturellem Engagement und mit Vernetzungsarbeit wie nur wenige. 1971 hat er die Literaturzeitschrift "Frischfleisch" mitbegründet, die frischen Wind in die junge literarische Szene der damaligen Zeit brachte. Sie wurde zum Sprachrohr für experimentelle und kritische Literatur. Gleichzeitig baute sie eine Brücke zwischen verschiedenen regionalen Literaturszenen. 1978 kam es zur Fusion mit Löwenmaul unter dem neuen Titel "Frischfleisch und Löwenmaul". Nils Jensen ist als Autor vielseitig unterwegs. Er schreibt Lyrik, Prosa, Theaterstücke und Kinderbücher. Einen Abstecher machte er auch in die Musikwelt. Über seinen Freund Christian Kolonovits landet er Anfang der 1970er-Jahre bei der Gruppe Milestones, wo er als Tontechniker und Texter mitwirkte. Für sein literarisches Schaffen wurde er mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Theodor-Körner-Preis und dem Kunstförderungspreis der Stadt Wien. 1989 hat er das Magazin Buchkultur mitbegründet, bis heute ist er dort Mitherausgeber. Dazu engagiert er sich seit über einem halben Jahrhundert kulturpolitisch als Vorstandsmitglied der IG Autorinnen Autoren und als Vorsitzender des Literaturkreises Podium Schloss Neulengbach. Außerdem ist er langjähriges Mitglied der GAV, der Grazer Autorenversammlung. Als Juror beim Ingeborg-Bachmann-Preis hat Nils Jensen 1990 seine literarische Haltung so auf den Punkt gebracht: Literatur müsse ihn beißen. Diese Aussage zeigt, wie sehr ihm literarische Schärfe und Intensität am Herzen liegen.

Lieber Nils, Du warst mittendrin, als sich Anfang der 1970er-Jahre die österreichische Literaturszene neu erfahrend und es zu zahlreichen Initiativen und Neugründungen kam. 1971 Frischfleisch, die IG Autoren, der Arbeitskreis Österreichischer Literaturproduzenten, 1973 die Grazer Autorenversammlung als Gegenpol zum verstaubten Pen-Gruppe. Wie hast Du das erlebt, diese plötzliche Aufbruchstimmung? Was lag da in der Luft?

Nils Jensen

Das ist schwer und leicht zu beschreiben. Das Schwere dabei ist, die genauen Erinnerungen so zu führen, dass man sie dann wirklich nachvollziehen kann und sagen kann, ah, so war das. Das ist das Schwere. Das Leichte ist, dass man einfach sagt: Wieso haben wir das eigentlich gemacht? Was haben wir da gemacht? Wir haben schon vorher alle, soweit ich sie kannte, geschrieben, 68, 69, 70. Bei den Wiener Festwochen gab es auch immer die alternativen Festwochen, die sind im 20er-Haus gewesen. Dort sind wir gesessen und haben wie die Idioten geschrieben und geschmiert und Sachen erfunden, die dann zum Teil auch in Frischfleisch rausgekommen sind. Aber es war vorher überhaupt keine Idee, dass wir eine Zeitschrift machen, sondern die Idee war nur: Ich möchte gern schreiben. Da gibt es ein paar Leute, die schreiben auch, zum Beispiel der Gernot Wolfgruber, der hat mit mir studiert, Publizistik. Da haben wir gesagt, okay, wir machen eine Zeitschrift, Gernot Wolfgruber wollte mit mir und mit einem weiteren Mann eine Zeitschrift machen. Es ist natürlich nie was draus geworden. 1971 gab es dann eine andere Gruppe ... das waren so lose Gruppen ... Es waren keine richtig organisierten Parteien, sondern lose Gruppen, die haben sich halt getroffen im Wirtshaus, meistens im Wirtshaus beim Wegerth, der mit mir dann das Frischfleisch gegründet hat. Er hat ein Zimmer gehabt in einem Studentenheim, da waren wir auch. Aber das ist so langsam, langsam erst entstanden, dass man gesagt hat, ok, jetzt mache ich mit dem was und nicht mit dem. Das war ganz wurscht, es gab nur das Wollen, irgendwas mit den Texten, mit den eigenen Texten zu machen. Dann hat man gemerkt, es gibt auch andere Menschen, die was machen. Die haben ebenfalls Texte, also wollen die auch ihre Texte unterbringen. So haben wir dann letztendlich Frischfleisch gemacht, weil wir haben gesagt: Okay, wir wollen die Texte unterbringen. Unsere eigenen und die Texte von diesen Leuten, die damals mitmachten. Das waren ja keine Unbekannten, der Reinhard P. Gruber war auch beim Frischfleisch dabei, am Anfang schon, der war damals schon ein bekannter Autor mit seinem "Hödlmoser". Also das war keine uninteressante Partie. Nach der "Neugründung" - wir haben 1971 und 1972 jeweils ein Heft gemacht, wie ein Lesebuch - sind wir dann 1973 erst richtig durchgestartet und viermal im Jahr erschienen. Das mussten wir auch machen wegen der Förderungen durch das Ministerium. Aber Frischfleisch hat eines gemacht, das muss ich schon sagen, und das war ein großer, großer Unterschied zu den anderen Literaturzeitschriften, das ist sehr wichtig und wird viel zu wenig anerkannt, es wird viel zu wenig darüber geredet. Es war die Idee vom Reinhard Wegerth in der Hauptsache. Er hat gesagt, wir müssen irgendwie die Politik im weitesten einbeziehen und wir müssen auch die anderen Randgruppen, zum Beispiel die Liedermacher, einbeziehen, weil das sind alles Sachen, die uns angehen. Die Politiker haben wir einbezogen, indem wir immer wieder Interviews geführt haben. Wir haben mit dem Kreisky ein Interview gemacht, mit dem Busek und mit dem Franz Muhri von der KPÖ haben wir zum Beispiel ein Interview zu Zwentendorf gemacht. Das hat uns ja alles interessiert. Also es war nicht nur das reine Schreiben und den eigenen Text unterzubringen, sondern auch: Wie geht es außen zu, wie schaut es

draußen auch außerhalb der normalen Blase der Literatur aus?! Und damit ist das Frischfleisch erst wirklich so geworden - eine interessante Geschichte. Man darf nicht vergessen, dass wir zum Beispiel bei der letzten offiziellen, alternativen Wiener Festwochenveranstaltung, die war damals im Schlachthof Marx, ein Verbot bekommen haben, Frischfleisch dort zu verkaufen. Warum? Weil wir vorher mit dem offiziellen Intendanten, dem Herrn Baumgartner glaube ich, ein Interview gemacht haben und der hat sich da einmal verplappert. Wir haben das natürlich gedruckt. Daraufhin hatten wir ein Verbot, das dort zu verkaufen. So haben wir ein Flugblatt gemacht, wo draufstand: Frischfleisch darf nicht verkauft werden! Das war natürlich sehr witzig. Also das Frischfleisch war eine interessante Sache, die für die ganzen 70er-Jahre eigentlich steht. In den 70er-Jahren ist sehr viel Neues passiert. Da war Zwentendorf, da waren vorher in den Anfängen der 70er die ganzen neuen Gesetze, die entstanden sind durch die Sozialdemokraten. Es sind wirklich extrem viele neue Gesetze gekommen. Vom Forstgesetz bis zur Fristenlösung wurde alles Gesetz, die gäbe es sonst nicht. Dann ist es weitergegangen, 76 war die Arena-Besetzung, dann ist Hainburg gewesen. Also in den ganzen 70er-Jahren sind Geschichten passiert, ohne dass man groß sagt: Das war der Mai 1968. Es ist die ganze Zeit was passiert, da wurden von der Regierung, solange noch die Sozialdemokraten die Alleinregierung hatten, Gesetze geschaffen. Das war schon eine Zeit, wo man auch was machen konnte. Ich kenne sehr viele Autorinnen und Autoren aus dieser Zeit, die jetzt die großen Stars sind und die damals alle geschrieben haben - man hat sich gekannt. Es hat natürlich gewisse Gruppen gegeben und die eine Gruppe hat die andere Gruppe nicht so gemocht. Aber das ist wurscht. Es war nicht so, dass man so wie heute irgendwas in den sozialen Medien macht, wo man dann die Leute verflucht oder blöd anredet oder so. Einer, der beim Frischfleisch dabei war, der Wolfgang Hemel, ist zwei Jahre später, 1973, gekommen und hat mit dem Gerhard Jaschke das Freibord gegründet, mit dem Herr Schürer und dem Camillo Schäfer. Das darf man alles nicht vergessen, das war okay. Wir haben auch nie mit dem Freibord ein Konkurrenzverhältnis gehabt. Nie. Die haben halt diese Texte gemacht, die sehr viel mehr auf die Sprache gegangen sind und haben auch international einiges gebracht. Das war gut und wir haben das weitergemacht mit den sehr realistischen Zeichen und mit den sehr realistischen Texten und mit den sehr politischen Sachen, die uns interessierten. Wir waren aber nie Mitglieder einer Partei und wir waren nie Mitglied von irgendwas, sondern wir haben das Frischfleisch gemacht. Der eine war halt beim Podium und dann sind zwei beim Podium gewesen und dann waren vielleicht fünf beim Podium, egal, das war gut so. Andere waren bei der GAV, andere wiederum waren beim Pen-Club und der eine hat diesen Job gehabt, der andere hat jenen Job gehabt, das war uns aber völlig wurscht. Das ist ja das Wichtige, so hat es angefangen. Und so ist eigentlich das Ganze geworden.

Michael Schnepf

Hat es für diesen Aufbruch in den 70er-Jahren Auslöser gegeben? Warum war das gerade in den 70er-Jahren so? War das die 68er-Bewegung? Oder war es die richtige zeitliche Distanz zum Ende des Krieges und einer NS-Aufarbeitung?

Nils Jensen

Ich sehe das 68er-Jahr nicht als solchen Initialzündler, weil da war in Wien überhaupt nichts. Aber es gab sicherlich eine große Veränderung und das kam mit den Sozialdemokraten, die 1970 an die

Regierung gekommen sind, 1971 wurden sie Alleinregierende. Die haben diese Gesetze und diese Geschichten möglich gemacht, die haben auch ermöglicht, dass die Schüler in den Unterricht mit den Freifahrtscheinen gefahren sind, auch in der Bahn.

Michael Schnepf
Sinowatz war das ...

Nils Jensen

Ja, ja. Aber das waren alles die Sozialdemokraten und ich kenne viele Leute, die gesagt haben, ohne diese wirklich strengen Gesetze hätte ich nicht studieren können, das darf man nicht vergessen. Und jetzt ist es normal geworden, dass man das alles machen kann. Damals war es eine große, große Errungenschaft, wirklich eine große Errungenschaft, die so weit gegangen ist, dass rundherum die kleinen Blüten gewachsen sind und da waren die Maler und die Literaten und da waren die Musiker. Ich meine, auch die Musik hat sich ziemlich entwickelt: 1971 ist der "Hofer" vom Ambros gekommen. Ich kann mich noch erinnern. Wir und die meisten waren ja beim selben Manager wie der Ambros, das ist ja auch nicht unwitzig. Daher kannte man einander und hat gesagt: Gut, der eine schreibt und der andere macht Musik.

Michael Schnepf
Welche Autoren hatten damals Manager?

Nils Jensen

Bei den Managern war eigentlich kein Autor. Der Prokopetz, der viele Texte geschrieben hat und der Tauchen, der dann später gekommen ist ... aber in der Hauptsache haben der Ambros selber und der Prokopetz das gemacht. Das war halt der Ambros, der ist dann gleich hochgestartet. Und die Milestones waren dann DIE Gruppe in Österreich und die waren auch beim Eurovision Song Contest - haben den vierten Platz gemacht, vergisst man! Aber das war damals eine große Sache, vierter Platz. Naja, es war eigentlich diese ganze Zeit bedingt sicherlich durch diese Zäsur, dass nicht nur die Konservativen allein in die Regierung kamen, es hatte sich gedreht und es gab auch international diesen großen Wechsel. Es hatte sich gedreht, es waren die Sozialdemokraten da und die haben einfach andere Vorstellungen gehabt. Also, dass die damals sowas erreicht haben, ist sicherlich der damaligen Sozialdemokratie gut zu schreiben. Nicht der heutigen.

Michael Schnepf
Es hat damals den Reinhard Urbach gegeben, der mit der Gründung der Alten Schmiede viel dazu beigetragen hat, dass junge Autorinnen und Autoren neue Möglichkeiten für Auftritte und Lesungen bekommen haben. Urbach war vorher bei der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, wo es die sogenannten "Jungen Wilden" wie der Wolfi Bauer, die Barbara Frischmuth oder Scharang ziemlich schwer hatten. Was bedeutete die Gründung der Alten Schmiede, das war 1975, für die österreichische Literaturszene?

Nils Jensen

Die Alte Schmiede war natürlich eine Errungenschaft, im Zuge dieses neuen Duftes, der seit Anfang der 70er-Jahre durchs Land zog, dass diese Organisation oder dieser Platz in der Innenstadt vorhanden war, dass du deine Texte sicher unterbringen konntest. Das war schon eine wichtige Sache und der Urbach war der Erste, der das geführt hat. Später hat er dann das Theater der Jugend gemacht. Und der hat das halt durchgezogen. Da ist man hingegangen zu ihm und hat gesagt: Ich hab da was zum Vorlesen. Er hat sich das angeschaut und gesagt, ja, machen wir oder machen wir nicht. Natürlich gab es Gruppen, da war Wespennest und da war Frischfleisch und so. Die haben dann ihre Autoren untergebracht, die konnten dort lesen und haben 200 Schilling gekriegt. Das war viel Geld, ja, das war viel Geld! Und die Alte Schmiede hat das aufgemacht, einfach auch aufgerissen - im Vergleich zur Gesellschaft für Literatur, die damals sehr konservativ war und sehr bezogen auf eine gewisse Klientel. Ich kann mich erinnern, da sind alle da gewesen, der Joe Berger genauso wie der Hermann Schürer, und da waren die wilden Hund, und da waren die weniger wilden Hund, und da waren die Frauen und die Männer und ja, es hat eigentlich jeder in der Alten Schmiede gelesen.

Michael Schnepf

Außer die, die in der Gesellschaft für Literatur lesen wollten. Weil das hat sich damals ausgeschlossen, glaube ich ...

Nils Jensen

Ja, damals hat sich das ausgeschlossen - jetzt ist es wurscht. Aber damals hat es sich ausgeschlossen, du warst in der Alten Schmiede, okay, dann bist du nicht in der Gesellschaft für Literatur untergekommen. Hat sich dann geändert innerhalb der nächsten ungefähr 25 Jahre.

Michael Schnepf

Wie hast Du den Reinhard Urbach in Erinnerung ... wie hast Du ihn damals wahrgenommen?

Nils Jensen

Ja, wie soll ich sagen, für mich war Reinhard Urbach kühl, er hatte aber auch Handschlag-Qualität. Er hat gesagt, er macht das oder er macht das nicht und er hat nicht viel gesagt, ob ihm das gefällt oder nicht, sondern er hat die einfach genommen - und die waren dann dran. Es war natürlich eine große Erleichterung, dass es die Alte Schmiede gab, weil es haben dann langsam aber sicher auch mehr und mehr Kaffeehäuser Lesungen gemacht. Also nicht nur die Gesellschaft für Literatur, die ihre Klientel hatte, sondern auch die Alte Schmiede. Im Umfeld gab es Kaffeehaus-Lesungen, da gab es einige mehr, die haben dann auch Lesungen gemacht. Du bist da hingegangen, meistens hast du kein Geld bekommen, aber du bist hingegangen, um dort lesen zu können. Da gab es auch eine Buchhandlung in der Lerchenfelder Straße, die hat sehr viele Lesungen gemacht, es gab ein paar solcher Buchhandlungen.

Michael Schnepf

Die Buchhandlung Berger zum Beispiel, glaube ich ...

Nils Jensen

Das weiß ich jetzt nicht ... aber es gab Lesungen, da hast du oft gar nicht gewusst, dass dort eine Lesung ist. Es hat natürlich bei Weitem nicht solche Informationen gegeben wie heute, dass du aufs Handy schaust und dann hast du alles. Damals hast du Plakate machen müssen oder Flugzettel oder sowas. Das war ja auch nicht so leicht und zugleich war es nicht unwitzig. Denn aus den Plakaten sind ja mittlerweile schon Unikate geworden. Das erste Arena-Plakat zum Beispiel, das rote, dieses Plakat mit dem Arena-Schild drauf, also mit dieser Zeichnung, da waren weiße Flecken und dort hinein hast du händisch reingeschrieben: Da ist die Gruppe Frischfleisch; da sind die Schmetterlinge und so, die da spielen und die da lesen. Das sind heute Plakate, die haben sicherlich einen gewissen Wert. Vielleicht ist es für den einen oder anderen ein monetärer Wert, wo er Geld kriegt oder so. Aber das hat es gegeben und die hat man dann irgendwo angepickt. Sehr viele Lesungen, Frischfleisch-Lesungen, hat es auch im Neuen Institutsgebäude der Uni gegeben. Und am Afroasiatischen Institut in der Währinger Straße hat es ebenfalls viele Lesungen gegeben, da haben wir sehr oft gelesen als Frischfleisch. Haben ziemlich wilde Sachen gemacht - nicht unwitzig! Also auch leicht aktionistische Partien: Da haben wir gelesen, laut gelesen und all diese Geschichten halt ... und der andere hat wieder Musik gemacht ... Einmal haben wir in Klosterneuburg gelesen, ich weiß nicht mehr, wo das war, mit Musik und mit Radio und mit Verstärkern. Da haben wir zu fünft, zu sechst zeitgleich gelesen, der eine hat irgendwie einen Vortrag gehalten, der Zweite hat Tschin-Bum-Musik gemacht. Da haben sie uns fast gehaut, die Menschen, die haben uns fast gehaut. Wer war denn dabei ... da war der Wolfgang Hemel, der Gerhard Grassl, wer war da noch ... der Reinhard Wegerth. Ich weiß nicht mehr genau, aber es war eine wilde Sache, dass wir uns das getraut haben. Im Neuen Institutsgebäude waren die Lesungen sehr gut besucht, die haben ja nichts kostet. Da war der eine Vorlesungssaal, ich weiß nicht wie der geheißen hat, der war im Erdgeschoss vom Neuen Institutsgebäude und bummvoll, bummvoll! Da haben auch Leute wie der Henisch bei uns gelesen und es war ganz klar, dass man das macht, da ist man dort und macht eine Lesung. Es waren zum Teil auch wirklich gute, witzige, aktionistische Lesungen. Der eine hat mit einem Dia-Projektor irgendwas an die Wand geworfen ... und der andere hat versucht, seine Texte zu singen und so, ja. Aber das war alles nicht unwitzig.

Michael Schnepf

Trotzdem war das Ende der 70er-Jahre eine Zeit, in der es einen Übergang gegeben hat von dieser eher verstreuten Literaturszene hin zu einer stärker organisierten und professionelleren ... Stimmt das in Deiner persönlichen Wahrnehmung?

Nils Jensen

Ja schon. Also Ende der 70er waren wir auch um fünf, sechs, sieben Jahre älter und haben andere Vorstellungen gehabt. Das ist klar. Welche Vorstellungen haben wir gehabt? Also ich habe zum Beispiel damals ein Kind gehabt, schon 1973, und musste jetzt irgendeinen Job machen. Ich habe zwar studiert, aber mit dem Studium ging das viel lässiger als heute zu, mit dem Dissertationsthema hätte ich 10 Jahre herumtun können. Das gibt es heutzutage nicht mehr. Und, wie soll ich sagen, wir konnten uns etwas erlauben. Aber ich habe einen Zwang gehabt, trotzdem, wegen des Kindes. Und so habe ich gesagt, okay, ich mache die PÄDAK. Dann habe ich die PÄDAK gemacht, die dreijäh-

rige Ausbildung zum Hauptschullehrer. Zugleich habe ich vom Ensemble-Theater das Angebot bekommen, ein Theaterstück zu machen. So sind die Sachen entstanden, da bin ich ja nicht der Einzige gewesen, das gab auch andere, die solche Chancen hatten. Da hat man sich dafür interessiert, da hat man sich eingesetzt. Ich habe, nachdem ich die Lehramtsprüfung hatte, das war 79, gesagt, ich gehe sicher nicht in die Schule. Das ist mir viel zu kompliziert, weil die Schüler, vor allem die Eltern, immer blöder werden und immer präpotenter und immer aggressiver. Das interessiert mich nicht. Da habe ich aber zeitgleich schon das Stück gehabt, 1979 ist der "Tägliche Tod" beim Steirischen Herbst uraufgeführt worden und ich habe gesagt: Ok, ich gehe jetzt auf die Literaturschiene - ganz. Das war nicht so sehr das Frischfleisch, sondern das war einfach die Literaturschiene und ich habe gesehen, ich kann damit auch Geld verdienen. Nicht viel, aber doch. So ging es dann ... Und 1981 - zehn Jahre nach 1971, wenn du so willst - war für die Schriftstellerinnen und Schriftsteller ein großer Sprung nach vorne, da war der erste österreichische Schriftstellerkongress.

Michael Schnepf

Darauf kommen wir noch, bleiben wir bitte in den 70ern, bei der Aufbruchstimmung und neuen Initiativen. Trotz dieser Strömungen hast Du mit Reinhard Wegerth 1978 ein Buch veröffentlicht, das hieß "Die Kulturbremsen - Konservative Kulturpolitik in Österreich. Ein Schwarzbuch". Es ging darum, dass ihr die engstirnigen bürokratischen Strukturen dokumentiert und kritisiert habt, die die Kulturpolitik in den 1970ern in Österreich noch immer hemmten. Das war also ein literarisches Protestdokument. Was waren die Beweggründe, dieses Buch zu schreiben in einer Zeit, über die wir gerade festgestellt haben: Sozialisten waren an der Regierung. Bruno Kreisky war progressiver Bundeskanzler. Fred Sinowatz ein modernisierender Kulturminister. War das Buch trotzdem notwendig?

Nils Jensen

Mhm ... Wo hab ich denn das? Irgendwo hab ich noch ein Exemplar, ah, da ist es! (Anm.: Holt das Buch und blättert darin.) Das war vom sozialdemokratisch organisierten Renner-Institut, eines der Hefte, die unter dem Titel "Zeit-Dokumente" erschienen sind. Das waren Hefte, die haben alle möglichen Themen gehabt, die sie da aufarbeiteten. Unsere hießen "Die Kulturbremsen - Konservative Kulturpolitik in Österreich. Ein Schwarzbuch". Und da ging es eigentlich nur darum, was die Leute in den Fernseh-Partien, aber auch im Theater oder so gemacht haben. Dazu haben wir Beispiele genannt, wirkliche Beispiele. Ich weiß gar nicht mehr, was das alles war ... Das ist ja unglaublich, wenn ich da jetzt wieder hineinschaue ... Schule fürs Leben ... Theater ... Ich weiß ja schon gar nicht mehr, was wir da alles gehabt haben. Jedenfalls die Schwarzen Listen beim ORF.

Michael Schnepf

Die hat es gegeben damals? Welche Autoren nicht ausgestrahlt werden durften?

Nils Jensen

Ich nehme an. Genau, da sind die kritischen Liedermacher aufgekommen, die haben gesagt, es geht so nicht weiter. Also das sind keine uninteressanten Geschichten. Das haben wir alles aufgeschrieben, wer da eingeladen wurde ... die Proleten-Passion, die da entstanden ist.

Michael Schnepf

War der Gerd Bacher damals ORF General?

Nils Jensen

Der Bacher hat damals sehr viel, muss ich sagen, durchgebracht. Die "Alpensaga" hat er zum Beispiel durchgebracht. Wir haben geschrieben, wie das von den Konservativen angegriffen wurde. Wir haben nicht geschrieben, ob der Bacher ein guter oder schlechter Mensch ist. Sondern wir haben geschrieben in diesen Kulturbremsen, wie die zum Beispiel die "Alpensaga" angegriffen haben. Da ging es ja nicht nur um die "Alpensaga", da ging es um viel mehr Geschichten.

Michael Schnepf

Es war also wirklich so, dass konservative Kräfte diesen Aufbruch, den es in Österreich gegeben hat mit der SPÖ und mit Kreisky, in Grenzen halten oder hemmen wollten?

Nils Jensen

Ja, ja, die wollten das einfach in Grenzen halten, die haben gesagt: Okay, also der linke Rundfunk oder so, der linke rote Rundfunk. Genau, da war die "Staatsoperette", das ist ein großer, großer Aufreger für die Konservativen gewesen. Wir haben das in dem Buch, eigentlich ist es ein Heft, gebracht und waren stolz, dass wir dieses Zeitdokument im Renner-Institut machen konnten.

Michael Schnepf

Wie wurde das Buch aufgenommen - in der Literatur-Szene und in der Kulturpolitik?

Nils Jensen

So wie viele andere Sachen, die damals auch in der zweiten Hälfte der 70er-Jahre entstanden sind, zum Beispiel die Dokumentation "Zur Situation junger österreichischer Autoren" von Ruiss und von Vyoral (Anm: 1978 erschienen). Die haben diese Untersuchung gemacht, die sind schon seit Anfang der 70er-Jahre rumgegangen, haben gefragt: Hey, wie geht es euch mit dem Geld? Wie geht es euch mit dem Leben? Wo könnt ihr veröffentlichen? Dadurch sind immer wieder solche schönen Errungenschaften wie diese Hefte oder diese Bücher entstanden. Wenn Du Dir vorstellst, die haben da ja lange gearbeitet, der Ruiss und der Vyoral. Die haben schon Anfang der 70er-Jahre begonnen, die Leute zu fragen, wie es ihnen geht. Die beiden habe ich 73 kennengelernt bei einer Lesung, witzigerweise, und seitdem sind wir auch Freunde. Das war eine wichtige, wirklich eine wichtige soziologische Untersuchung, diese ganze Dokumentation zur Situation junger österreichischer Autoren. Die blieb federführend für die nächsten zehn Jahre, wo man sagte: Wie geht es den Autorinnen und Autoren? Schaut's da nach! Da ging es nicht um die reine Literatur, sondern um das ganze Feld. Wer macht da was? Wer kann da was machen? Wer hat sich vielleicht schon umgebracht? Es haben sich ja immer wieder Leute umgebracht.

Michael Schnepf

Wie war das eigentlich in Deutschland? Habt ihr Kontakt gehabt mit deutschen Kolleginnen und Kollegen? Habt ihr einen Blick rüber geworfen und die Situationen verglichen?

Nils Jensen

Nein, soweit ich mich erinnern kann, gab's da keine konkreten Kontakte. Vielleicht hat der eine den anderen gekannt oder so, das hat es schon gegeben. Aber das war nicht wichtig, es war Österreich das Wichtige. Also: Wie geht es den österreichischen Autoren und Autorinnen? Wie kommt man zu einem Buch? Gab es Verlage? Gab es überhaupt Verlage? Es entstanden da schon einige Verlage neu. Nicht nur der Residenz Verlag, der dann plötzlich von einem anderen Mann, aber das war in den 80er-Jahren, übernommen wurde - plötzlich weg von der konservativen oder von der eh schon gstandenen Literatur in die neue Richtung. Das war schon gut. Da sind ja mehrere Verlage entstanden. Die 70er-Jahre waren deswegen durchgehend die Geschichte bis zum Schriftstellerkongress ... Und so ging es weiter. Also die 70er-Jahre waren auch eine sehr lässige Zeit. Ja, das war sicher. Also für mich war es eine sehr lässige Zeit.

Michael Schnepf

Es ist eigentlich interessant, dass es durch Buchmessen oder andere Veranstaltungen nicht mehr Kontakte gegeben hat, weil es war doch klar, dass es den deutschen Autorinnen und Autoren auch nicht anders ergangen ist als euch in Österreich. Ich habe ein bezeichnendes Zitat von Heinrich Böll gefunden, der schon 1969 bei der Gründungsveranstaltung der deutschen Schriftsteller gesagt hat: "Ja, das ist schon nicht mehr absurd, es ist irrsinnig, dass die Umwelt und der Gesetzgeber, die dauernd mit den Produkten dieses merkwürdigen Wesens Schriftsteller konfrontiert sind, nicht nur sehr wenig, sondern fast gar nichts von den Umständen zu wissen scheinen, unter denen dieses Wesen arbeitet."

Nils Jensen

Ja, das ist richtig. Also, ich versuche mich jetzt zu erinnern ... wir waren doch einige Male - nicht bei der Frankfurter Buchmesse - sondern bei der Alternativmesse, da hat es ja immer so eine Gegenbuchmesse gegeben. (Anm.: Die erste GegenBuchMasse fand im Jahr 1977 statt. Sie wurde als alternative Veranstaltungsreihe zur Frankfurter Buchmesse initiiert, nachdem einige Verlage und Autoren die offizielle Buchmesse verlassen hatten und eine kritische, linke Plattform für ihre Literatur schaffen wollten.) Da waren wir einige Male dort, zum Beispiel war ich mit dem Gerhard Jaschke ein paar Mal dort. Wir haben einen Koffer gehabt mit Büchern, die haben wir immer dort ausgestellt. Einige Leute haben wir schon gekannt, vor allem der Gerhard Jaschke, der ein sehr guter Kommunikator für so was war, aber da ging es mehr um persönliche Dinge. Jedem ist es schlecht gegangen, jeder hat gesagt, ich habe keinen Verlag und ich habe kein Geld ... aber es hat nicht dazu geführt, zumindest zu der Zeit, dass man gesagt hat: Okay, wir müssen uns zusammenhauen auf ein Packl. Das geht natürlich jetzt viel leichter, viel schneller auf einer gewissen Ebene. Damals hat man nur gesagt, okay, den habe ich kennengelernt oder die habe ich kennengelernt und das ist eine gute Frau und ein guter Text. Das war's.

Michael Schnepf

Apropos "Zusammenhauen auf ein Packl": Wie war das damals zwischen der Wiener und Grazer Szene?

Nils Jensen

Also die Grazer Autorenversammlung heißt Grazer Autorenversammlung, weil sie in Graz gegründet wurde. Das war lange Zeit eine Geschichte, die die Manuskripte federführend machten. Puh, wie war das ... Ja ... Wien hat ja keine Dichtervereinigungen gehabt und die Grazer Autorenversammlung war sozusagen in Graz und zugleich in Wien. Das war das Witzige, die war dann auch für Wien wichtig, da hat es, soweit ich mich erinnern kann, keine weiteren Wiener Gruppierungen gegeben. Das sind eher Gruppierungen gewesen, die über die Zeitschriften oder über kleine Verlage zusammengekommen sind. Du warst bei der GAV oder du warst nicht bei der GAV. Aber vordergründig war das nicht sehr entscheidend. Eigentlich ist es das erst geworden, als Franz Schuh Generalsekretär wurde. Unter ihm ging es langsam auch mit der Gesellschaft für Literatur und mit dem Pen-Club besser, da gab es dann schön langsam wieder Kontakt. Das war durch den Franz Schuh.

Michael Schnepf

Es war ja der Alfred Kolleritsch aus Graz prägend für die österreichische Literaturszene, er hat 1960 die Zeitschrift Manuskripte gegründet. Und er hat damit gleichzeitig eine zentrale Plattform für experimentelle Literatur angeboten und viele junge Autorinnen und Autoren gefördert, Handke, Frischmuth, hat erste Veröffentlichungschancen gegeben. Das war in Wien vielleicht ein bissl der Reinhard Urbach mit der Alten Schmiede. Hast Du die einmal gemeinsam gesehen? Haben die sich ausgetauscht?

Nils Jensen

Der Reinhard Urbach hat sicher keine Probleme gehabt mit den anderen zu kommunizieren, sicher nicht. Aber der Urbach war halt nur einer, der in der Alten Schmiede saß und das machte, während der Kolleritsch einen Vorteil hatte: Da war die Zeitschrift. Und die Manuskripte war eine sehr, sehr entscheidende Zeitschrift für die Literatur. Ja, überhaupt keine Frage. Also das war auch im ganzen deutschen Sprachraum so, nicht nur in Österreich waren die Manuskripte eine sehr wichtige Partie. Wenn du in den Manuskripten veröffentlicht hast, dann hast du einen gewissen Status gehabt. Und die anderen, die nicht veröffentlicht haben, die haben dann irgendwo anders ... die haben in Frischfleisch veröffentlicht oder im Wespennest oder so. Westennest und Manuskripte waren meiner Meinung nach sicher Konkurrenten. Wobei das Wespennest natürlich einen anderen Typus hatte als die Manuskripte. Die Manuskripte waren dann schon sehr gut eingeführt und da haben manche überhaupt nicht mehr versucht, etwas hinzuschicken. Das war halt so. Weil sie kaum eine Chance sahen. Aber gut.

Michael Schnepf

Welche Position hat es im deutschsprachigen Raum gehabt? Kann man sagen, die Manuskripte waren eigentlich Number One?

Nils Jensen

Ja, sicher. Hundertprozentig.

Michael Schnepf

Das heißt, die Veröffentlichung eines noch unveröffentlichten Textes in den Manuskripten war ein großer Schritt zu einem Buch.

Nils Jensen

Es war zumindest ein Schritt näher zum Verlag. Ein Schritt näher zu einem Verlag sicherlich. In den Verlagen haben sie in den Manuskripten geschaut, was es dort gibt. Das ist klar.

Michael Schnepf

Das war eine erste Vorauswahl sozusagen.

Nils Jensen

Gewissermaßen eine erste Vorauswahl, zumindest haben die Verlage gewußt: Dort kann ich nachschauen, da finde ich was Neues. Neue Stimmen, neue Dinge. Und die Verlage brauchen ja scheinbar immer wieder neue Typen oder einen neuen Typus. Und dann finden sie das dort eher. Fanden sie das dort eher, sagen wir so. Ich weiß nicht, wie es heute ist.

Michael Schnepf

Wie hast Du den Alfred Kolleritsch erlebt?

Nils Jensen

Den habe ich nur ein- oder zweimal auf der Frankfurter Buchmesse getroffen - nicht mehr. Er hat seine Schäfchen betreut und die anderen waren ihm wurscht, sag ich einmal. Wenn einer zu ihm gekommen ist, sagte er: Ja, schicken's mir das ... so in der Art, aber es war nicht sehr amikal.

Michael Schnepf

Seine Schäfchen waren seine Entdeckungen?

Nils Jensen

Seine Entdeckungen und die Autoren, die er hatte und die dann später auch schon Bekannte waren, eh klar. Der Handke hat in den Manuskripten schon Mitte des 60er-Jahre veröffentlicht. Ja, das war so, da kann man nichts machen. Das sage ich gar nicht böse, aber er hat dann mit denen und jenen nicht mehr gut umgehen wollen. Es war ihm auch zu viel, glaube ich, jeder ist gekommen und hat gesagt, ich möchte auch, ich möchte auch ... wenn dann 200 kommen, sagst du irgendwann: Halt! ... Ja, das ist klar. Also haben die was anders machen müssen. Was haben sie gemacht? Sie haben selber eine Zeitschrift gemacht. Da haben sie in Wien halt eine Zeitschrift gemacht. Wespennest war so eine Wiener Zeitschrift. Typisch.

Michael Schnepf

Die entstanden ist aus dem Bedürfnis, Veröffentlichungs-Plattformen zu haben, wenn man in der Manuskript nicht untergekommen ist?

Nils Jensen

Ja, aber es waren wahrscheinlich auch irgendwie politische Hintergründe, die haben sicherlich auch mitgespielt. Denn Wespennest war - der Ausdruck ist leider Gottes schon verwaschen - immer eher links.

Michael Schnepf

Was man von Kolleritsch und den Manuskripten nicht sagen konnte?

Nils Jensen

Der hat gute Texte gemacht. Das war ihm wurscht, ob das der oder der ist. Und das Wespennest war wirklich eine deklarierte fortschrittliche Zeitschrift. Sieht man auch bei den Autoren.

Michael Schnepf

Jetzt aber zum Schriftstellerkongress 1981. Wie ist es dazu gekommen?

Nils Jensen

Naja, man hatte natürlich in der zweiten Hälfte der 70er-Jahre schon mit Leuten mehr und engeren Kontakte. Man ist dort bei dem gewesen, der war dann im Podium, der war in der GAV oder so, der war da oder dort und die haben sich gesagt, gut, wir brauchen einen Kongress. Dann, da war ich auch dabei, war 1977 oder 78 das Mürzzuschlager Manifest. Es waren ungefähr so 10, 12, vielleicht 15 Hansln und wir haben gesagt: Wir wollen einen Schriftstellerkongress, wir müssen ihn machen. Da ist gerade rausgekommen gewesen die Dokumentation "Zur Situation junger österreichischer Autoren" und da haben wir gesagt: Wir müssen einen Kongress machen.

Michael Schnepf

Wer ist da zusammengesessen in Mürzzuschlag?

Nils Jensen

Ach, wer ist denn da gewesen? Der Franz Schuh, der Günther Nenning, der Ruiss und der Vyoral natürlich. Ich weiß gar nicht, der Walter Bacher von der Gewerkschaft, Kunst, Medien, Freie Berufe, ach Gott. Da müsste ich nachschauen, wer da noch aller war. Und wir haben alle gesagt: Okay, wir machen das jetzt. Wir machen eine Forderung, das Mürzzuschlager Manifest verlangt einen Schriftstellerkongress und auf den müssen wir zuarbeiten. Das ist gelungen innerhalb von drei Jahren. Das darf man nicht vergessen, drei Jahre später, 1981 war der Kongress. Und der Kongress war eine große Sache und sicherlich auch eine, bei der die Sozialdemokratie mitgespielt hat. Denn beim Kongress waren alle da. Wenn ich mir überlege, wir wollten heute einen Schriftstellerkongress machen, dann ... vielleicht 200, 300, 400 Hansln kommen schon, ja. Aber von den Politikern, da möchte ich wissen, wer da kommt. Da möchte ich wirklich wissen, wer sich zu so etwas hintraut. Vielleicht kommen ein paar FPÖler und sagen, okay, da können wir uns Stimmen holen. Aber es gäbe keinen Politiker, der sagt: Das interessiert mich und ich möchte wissen, was die wollen. 1981 war das so!

Michael Schnepf
Wer war aller dort?

Nils Jensen

Der Kreisky, der Sinowatz, der Benya, Chef vom ÖGB, die waren alle beim Kongress. Die sind alle bei der Eröffnung am ersten Tag im Wiener Rathaus gewesen, wohl gemerkt, im Wiener Rathaus! In dem Saal, wo sie sonst die Tänze haben und die Essen, waren wir über 500 Autorinnen und Autoren. Und diese Politiker waren alle da. Wir haben Arbeitskreise gemacht und so weiter. Das war eine interessante, sicherlich auch eine seriöse Sache. Es war nichts, wo ein paar Hansln kommen und sagen: Wir wollen ... Sondern es gab richtige Forderungen, das war eine sehr gewichtige Sache.

Michael Schnepf

Was waren die Forderungen, die rausgekommen sind aus den einzelnen Arbeitskreisen?

Nils Jensen

Es hat vier Arbeitskreise gegeben, soweit ich mich erinnern kann. Ich habe einen geleitet mit György Sebestyén. Das war der Arbeitskreis Verlage und Literaturzeitschriften. Dann gab es einen anderen zur sozialen Situation. Ich müsste nachschauen, es gibt eine Dokumentation über den Schriftstellerkongress und da steht alles drin, da kann man nachschauen. Ich weiß jetzt zum Teil nicht mehr so genau, leider ... Und jeder Arbeitskreis musste dann zuletzt zusammenschreiben, was an Forderungen rausgekommen ist. Die Arbeitskreise haben ja Vormittag und Nachmittag getagt und da musstest du mitschreiben und schauen was es gibt und dann ein Kurzreferat machen, was da zustande gekommen ist. Das war nicht uninteressant.

Michael Schnepf

Kannst Du Dich an die Forderungen Deines Arbeitskreises noch erinnern?

Nils Jensen

Es ging bei den Verlagen um die Rechtsprechung oder so.

Michael Schnepf

Weil ich glaube, dass ja einiges davon in Umsetzung gekommen ist ...

Nils Jensen

Es ist schon sicher einiges umgesetzt worden, zum Beispiel die sogenannte "Künstlersozialversicherung", die es ja nicht in Wirklichkeit gibt. Aber es ist so ein Ansatz, der jetzt zumindest geschaffen wurde. "Künstlersozialversicherungszuschussfonds" heißt das jetzt. Pensionszuschuss heißt das Ganze. Es ist keine Künstlersozialversicherung, die wir haben wollten wie die Deutschen - das haben wir als Forderung gehabt - aber wir haben das nicht wie die Deutschen, wir haben nur einen Zuschussfonds. Der wird gespeist durch die Bibliothekstantimen. Die haben wir auch als Forderung gehabt und die haben wir durchgesetzt. Aber dadurch ist es natürlich so, dass ziemlich viel

Geld reingekommen ist. Da hat es gleich Organisationen oder Menschen gegeben, die gesagt haben, "Ah, das Geld, das reißen wir uns unter den Nagel." Und deswegen hat der Staatssekretär Morak gesagt, "Naja, das haben wir eh alles so gemacht." Aber dann, als es darum ging, mit uns zu diskutieren und zu reden, war er plötzlich nicht mehr da. Der Herr Morak hat sich totgestellt und hat dann diesen Künstlersozialversicherungszuschussfonds vorgemacht als Künstlersozialversicherung, was natürlich keine ist. Aber gut, es ist immerhin ein Zuschussfonds, der über die Bibliothekstantieme dotiert ist und dadurch sehr viel Geld hat. Aber zahlt sehr wenig ... das ist eine andere Geschichte. Aber da (Anm.: Hält die Dokumentation in die Höhe) stehen alle die Dinge drinnen.

Michael Schnepf

Wie heißt diese Publikation?

Nils Jensen

"Die Freiheit zu sehen, wo man bleibt. Erster österreichischer Schriftstellerkongress", Dokumentation herausgegeben von Ruiss und Vyoral ... "Der Erste Österreichische Schriftstellerkongress vom 6. bis 8. März 1981 in Wiener Rathaus". Mit schönen Fotos. Da sieht man auch alle Politiker und Du siehst auch alle Autoren. Also Du glaubst gar nicht, wer dort aller gewesen ist von den Autoren und von den Politiker. Das ist ja das Schöne gewesen, dass da wirklich alle dort waren, auch die Konservativen. Der Diemann oder solche Leute, Kurt Diemann. Das war ein konservativer, katholischer Autor, das war eine sehr starke Stimme und sehr virulent. Aber die waren alle dort, die waren dort. Und haben dort mitgeredet - und konnten mitreden. Da hat man nicht gesagt: "Schleich di" oder "Weg mit dem", sondern hat gesagt: "Gut, ja du, ich bin da anderer Meinung". Das ging damals noch. Da hat es noch keine Handys gegeben. Sondern da hat man wirklich von du auf du reden müssen ... oder auch sie und du und du und sie ... Ja, musste man machen! Aber es war gut.

Michael Schnepf

Gab's damals eigentlich viele inhaltliche Differenzen?

Nils Jensen

Es gab natürlich einige Differenzen. Vor allem die Konservativen wollten zuerst nicht so recht mit. Aber der Sebestyén zum Beispiel, der war vom Pen-Club, mit dem hab ich den einen Arbeitskreis geleitet. Das war ein höchst gescheiter und nicht böser Mann, der hat gesagt, okay, wir müssen uns zusammensetzen, zusammenraufen, wir müssen das schaffen! Er hat recht gehabt. Auch auf der anderen Seite haben das die Leute gesagt, wir müssen das schaffen. Das war die Hauptsache, dass wir so etwas schaffen. Als wir die Bibliothekstantieme geschafft haben, das war dann einige Jahre später, als die gekommen ist, da waren wir glücklich.

Michael Schnepf

Deswegen war meine Frage, weil es ist ja ausschließlich um die Rechte von Autorinnen und Autoren gegangen ob irgendein Autor, egal ob er progressiv oder konservativ ist, dagegen sein kann, wenn man für die Rechte eintritt. Wo sind Differenzen aufgetaucht?

Nils Jensen

Die lagen mehr in der weltanschaulichen Richtung, nicht im Geld. Wenn einer gesagt hat, wir brauchen Geld, haben alle gesagt: Ja, das geht so nicht, wir dürfen nicht ... Das war interessant, also weltanschaulich gab es dann schon einiges ... aber sie waren nie so, dass man gesagt hätte, ich rede mit dem nicht mehr. Das hat es nicht gegeben.

Michael Schnepf

Hat das die Situation zwischen Pen und GAV aufgeweicht, verbessert oder eher verhärtet?

Nils Jensen

Sicherlich verbessert. Weil alle gesagt haben, ja, eigentlich: Wir sind eins. Es gab dann diese Verbote nicht mehr, wenn du bei der GAV bist, darfst du nicht im Pen-Club sein, wenn du im Pen-Club bist, darfst du nicht bei der GAV sein. Das ist jetzt nicht mehr ... Ja, es ist nicht mehr zielführend, sagen wir so. Es wird nicht mehr drüber geredet.

Michael Schnepf

Du hast gesagt, das war einerseits Franz Schuh als Person und andererseits auch der Schriftstellerkongress, der all dies aufgeweicht hat ...

Nils Jensen

Ja, der Schuh war ja mit mir und mit dem Nenning und mit dem Ruiss und mit dem Vyoral und so weiter im Komitee und deswegen sitzen wir bei der Eröffnung alle vorne, das ganze Komitee. Der Schuh war sicher einer, der gesagt hat: Haut's euch nicht die Gesichter gegenseitig kaputt. Das wär ja dumm. Naja, das gibt's.

Michael Schnepf

Und trotzdem hat es einmal eine kleine GAV-Krise gegeben. Das war 1989 rund um eine Salman Rushdie-Lesung, einer Veranstaltung von der Österreichischen Hochschülerschaft, wo die GAV gesagt hat, nicht als Veranstalter teilzunehmen. Das hat dazu geführt, dass wichtige Mitglieder, eben Ruiss, Vyoral, aber auch der Michael Scharang, ausgetreten sind aus der GAV. Du bist drinnen geblieben. Wie war das damals?

Nils Jensen

Ich bin drinnen geblieben, weil mir war das zu blöd auszutreten und dann trete ich drei Jahre später wieder ein oder so. Der Gerhard Ruiss und der Hannes Vyoral, die haben das halt gut gemacht: Sie waren ja die Leute von der IG Autoren, die über allen standen. Die konnten nicht sagen, dass ich bei dem und bei dem Mitglied bin, sondern ich bin beim IG-Überbau ... Wie ich die Austritte sehe? Das war eine schwer überzogene Reaktion von gewissen Personen, deren Name ich jetzt nicht nennen möchte, die gesagt haben: Nein, wir können das nicht machen, wir gefährden unsere Mitglieder - das war die Begründung. Wir gefährden unsere Mitglieder, wenn da was ist und es kommt einer und schießt und so weiter und so fort. Also können wir das nicht tun, dass wir dahinter stehen und mitorganisieren. Das war es und es war natürlich eine sehr hoch aufgeregte Geschichte, die - ich weiß

nicht von wem - sehr entriert wurde. Dann haben halt die Oberen gesagt, nein, wir können da nicht mitmachen, wir werden da nicht mitmachen. Es hat natürlich in der GAV schon ziemlich gebrodelt dadurch. Das hat sich dann auch so gezeigt, dass bei der nächsten Wahl nach der GAV-Krise einige nicht mehr gewählt wurden. Andere haben gesagt, sie machen nicht mehr mit in der Leitung, also im Vorstand. Es war ein bisschen ein Sturm im Wasserglas, muss ich sagen. Von der Grazer Autorenversammlung. Es war ein bisschen kleinlich. Aber warum ich da dabei blieb, mein Gott ...

Michael Schnepf

Die Austritte hast Du trotzdem verstanden - die Solidarität hat gefehlt.

Nils Jensen

Ja, ja. Da war ich auch beim Podium schon. Und ich hab gesagt: Austritt, naja ... das wär mir eigentlich nicht eingefallen. Nicht aus Solidarität oder Unsolidarität, sondern es wär mir nicht eingefallen. Ich meine, der Gerhard und der Hannes haben das gemacht und das war ein guter Schritt. Und da hat die GAV gesehen, sie ist jetzt etwas zu weit gegangen oder sie war zu ängstlich, was weiß ich. Das hat sich dann gleich nach ein paar Jahren wieder eingerenkt. Also der Hannes und der Gerhard sind nicht mehr dabei, aber sie sind ja IG gewesen. Es war wichtig, dass die IG über den einzelnen Vereinen und über den Einzelmitgliedern steht und sagt, okay, ihr könnt machen, was wir wollt, die IG ist und bleibt euer Träger. Man darf nicht vergessen, dass 1981 nach dem Schriftstellerkongress die IG Autorinnen Autoren umgewandelt wurde in einen reinen Mitgliederverband - das heißt, die einzelnen Verbände waren Mitglied. Dadurch waren der Hansl und die Fritzl dann auch Mitglied, wenn sie in dem Verein waren. Das heißt, jeder Autor, jede Autorin kann zur IG kommen und sagen, ich möchte gern Mitglied werden, dann wird er oder sie Mitglied. Ausschlussgründe sind sexistische, faschistische und so, sonst kann jeder Mitglied werden. *Der Herr Bacher, der ORF-Chef, kann als Autor genauso Mitglied der IG Autoren werden wie der Scharang.* (Anm.: kursiver Satz wurde im Transkript umformuliert.) Und das ist auch gut.

Michael Schnepf

Ist man automatisch Mitglied geworden? Oder musste man einen Mitgliedsbeitrag unterschreiben?

Nils Jensen

Man ist automatisch Mitglied gewesen, weil die Vereine ihre einzelnen Listen immer abgegeben haben und dann wurden die einfach aufgenommen in die IG als Einzelmitglieder. Alle. Das sind mittlerweile an die 4.500.

Michael Schnepf

Hat dieser Schritt und die ganze Entwicklung die IG merkbar gestärkt in ihrer politischen Kraft?

Nils Jensen

Ja sicherlich. Die IG wurde immer fester durch diese Tätigkeit, dass alle Mitglieder sind und nicht über einen Verein. Ich bin ein Mitglied der IG Autoren und sie war dann auch sehr wichtig oder ist nach wie vor sehr wichtig für Beratungen etc. und die üblichen Sachen. Das ist wirklich sehr

wichtig, weil die IG hat nach und nach gekämpft, sicher auch durch die Tätigkeit des Gerhard Ruiss, der eine sehr entscheidende Person nach wie vor ist, der auch ein Fachmann ist für die ganzen Themen, von den finanziellen bis zu all den anderen Geschichten. Die IG hat es mit der Zeit geschafft und mit dem Vorstand - der eigentlich ein guter Vorstand ist, auch wenn sehr viele Alte dabei sind, aber früher waren auch viele Alte dabei, die keine schlechten waren - letztendlich die Kollektivvertragsmöglichkeit zu bekommen, die sonst nur die Gewerkschaften oder der ORF oder so hat. Das war ein langer Kampf, aber das hat sie jetzt seit einem Jahr erreicht. Das ist sicherlich eine große Errungenschaft, wobei das gar nicht so sehr mitbekommen wurde von den einzelnen Mitgliedern. Weil die haben gesagt: Ja, ist eh gut, wenn ihr das habt. Aber sie wissen zum Teil auch gar nicht, was das bedeutet. Ansonsten ist die IG ein Überbau und die einzelnen Vereine sind dann dabei über ihre Mitglieder. Und wenn ich als Verein Probleme habe, kann ich auch zur IG gehen und sagen, was mache ich da? Oder können wir was machen? Oder könnt ihr uns unterstützen?

Michael Schnepf

Im Laufe dieser ungefähr fünf Jahrzehnte ist die IG immer stärker und kräftiger geworden.

Nils Jensen

Ja, sie sind stärker und kräftiger geworden. Still und leise eigentlich, ja. Und das war sicher auch durch den Ruiss, der da als eine nicht unwichtige Figur in diesem Bereich der Öffentlichkeit eingestiegen ist. Der kennt sich einfach gut aus und der kann reden, das haben die Politiker auch gemerkt.

Michael Schnepf

Wann hat sich herausgestellt, dass Gerhard Ruiss der Mister IG Autorinnen und Autoren ist? Er hat sich ja eigentlich selber aufgebaut, sein Wissen, seine Netzwerke und Kontakte ...

Nils Jensen

Mit der Zeit immer mehr.

Michael Schnepf

Bei der Gründung war es noch nicht klar. Und 1981 mit der Umstellung von der IG Autoren auf IG Autorinnen und Autoren auch noch nicht ganz ...

Nils Jensen

Genau, ja. Nein, das war später ... mit der Zeit ist das gekommen ... der Hannes Vyoral ist 1992 ausgestiegen. Und der Gerhard hat das weitergemacht und weitergemacht, ist immer fitter geworden in seinem Wissen. Das ist so - zweifellos. So wurde er zu der Person, die er heute ist. An der kommt man nicht mehr vorbei. Schlimm, wenn er nicht wäre.

Michael Schnepf

Man kommt an ihm nicht vorbei: Hat das Leute vorsichtig gemacht, hat das Leuten weniger gefallen? Zum Beispiel beim Pen oder auch bei der GAV, wo die gesagt haben, naja, schon schön diese Oberorganisation, aber alle Macht wollen wir uns auch nicht nehmen lassen.

Nils Jensen

Nein, also bei den Dichtervereinen sicher nicht. Er hat sogar einen sehr guten Kontakt und einen viel stärkeren Kontakt zum Pen Club gefunden, zur Grazer Autorenversammlung eh immer gehabt. Mit einer gewissen Distanz, der IG-Distanz, sagen wir mal so. Aber er hat eigentlich mit allen Dichtervereinigungen einen guten Kontakt, den hat die IG insgesamt, weil auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr gute, eloquente und menschliche sind, die nicht einen vorziehen und den anderen links liegen lassen. Das sind die Mitarbeiter nicht und das ist schon wichtig. Und ja, der Ruiss ist halt ein eigenes Kapitel. Das ist der Gerhard Ruiss, der der Gerhard Ruiss ist. Ohne den wäre es wahrscheinlich nicht so geworden. Mehr kann man nicht sagen.

Michael Schnepf

Das ist eine Figur, die es in Deutschland nicht gibt.

Nils Jensen

Nein, die gibt es nicht. Also einen, der den Schriftstellerverband so durchzieht und führt ... Das gibt es in Deutschland nicht. Ich glaube, das ist ein viel zu großes Land.

Michael Schnepf

Apropos Deutschland und apropos Literaturzeitschriften, da möchte ich noch auf ganz interessante Zahlen eingehen, auf die ich gestoßen bin. Österreich hat schon seit 1945 viele eigene Literaturzeitschriften gehabt. Das waren etwa der Plan, das Silberboot oder die Brücke. In den 1970er-Jahren soll es mehr als 130 verschiedene Literaturzeitschriften in Österreich gegeben haben. Und damit – das ist eben diese Rechnung – circa 17 pro Million Einwohner, in Deutschland dagegen circa 3,5 pro Million Einwohner. Es hat also eine kräftige Szene in Österreich gegeben, die dürfte auf jeden Fall stärker gewesen sein als in Deutschland. Es waren wichtige darunter, Du hast erzählt von Manuskripte, Frischfleisch und später Wespennest. Ist damals klar gewesen, welche Bedeutung das hat und wie stark diese Szene eigentlich in Österreich ist?

Nils Jensen

Nein, nein, nein. Es sind einige immer entstanden, welche wieder weggebrochen, welche, die nur 10 Ausgaben gemacht haben, andere die halten durch oder so. Ich habe vor einer Woche in Wien eine neue Zeitschrift gesehen, sie machen gute Sachen. Davon gibt es schon 54 Exemplare, die sind sicherlich schon zehn Jahre unterwegs - aber ich hatte noch nie gehört von denen. Es gibt das immer wieder, das ist klar, ich meine Freibord, Freibord ist mittlerweile ein Ass unter den Literaturzeitschriften, die es leider nicht mehr gibt.

Michael Schnepf

Literatur und Kritik haben wir noch gar nicht erwähnt ...

Nils Jensen

Ja, genau. Da hat es wirklich viele Gute gegeben und viele, die gab es nur kurzfristig. Also Frischfleisch war auch nur ungefähr 10, 12 Jahre da - und dann war es aus. Es ist so.

Michael Schnepf

War euch damals bewusst, welche Bedeutung das mittelfristig oder sogar langfristig hat.

Nils Jensen

Vielleicht haben andere das anders gesehen oder würden es anders beschreiben. Ich kann nur sagen, ich habe nichts gesehen. Bei denen, mit denen ich öfter Umgang hatte, habe ich auch nicht den Eindruck gehabt, dass die wissen: Okay, wenn ich den Schritt mache und dann gehe ich den und dann bin ich dort oben. Das war nicht so.

Michael Schnepf

Wie würdest Du das jetzt nachträglich einordnen, die Bedeutung der Literaturzeitschriften, auch für die Entfaltung von junger experimentierfreudiger Literatur?

Nils Jensen

Sie sind nach wie vor wichtig. Total wichtig. Ich bin froh, wenn neue Leute kommen, die wieder eine neue Zeitschrift machen. Einblatt-Drucke gibt es ja keine mehr ... Und wenn sie es nur unter den 100 Hansln verteilen, die sie da, wie immer auch, aufmachen können. Heute sind ganz andere Möglichkeiten, ganz andere schreckliche Möglichkeiten da. Wenn ich mir das mit dem Handy anschau ... Wie heißen diese Super-Typen ... Influencer oder so für die Literatur ... sie sollen weiter Literatur machen. Ich weiß nicht, wie das rennt, ich weiß nicht, wie das geht. Es sind natürlich viele vernetzt. Ich kenne auch einige, die Gruppen haben, die machen Lesungen wieder, die machen richtige Lesungen, aber vorher tun sie das alles zuerst besprechen. Soll sein - eine andere Form des kommunikativen Umgangs vielleicht. Und ich sage das gar nicht negativ, sondern das ist halt so. Aber die Literaturzeitschriften sind nach wie vor eine wichtige Angelegenheit, ich meine eine Literaturzeitschrift im Internet, behaupte ich jetzt mal, wäre schon nicht mehr das, es wäre was anderes als eine Literaturzeitschrift auf Papier.

Michael Schnepf

Ich glaube, dass es heute für einen Autor, für eine Autorin nicht mehr so entscheidend ist, in einer Literaturzeitschrift zu veröffentlichen, wie es in den 70ern zum Beispiel der Fall war. Weil damals ging es wirklich darum, entdeckt zu werden. Ich bezweifle, dass heutzutage viele Lektoren in Literaturzeitschriften schauen, um neue Texte zu entdecken. Die werden eh überworfen mit Einsendungen. Aber aus der damaligen Zeit, 70er-Jahre vor allem jetzt einmal, habe ich den Eindruck, manche Autoren hätte es vielleicht gar nicht gegeben. Manche Autoren vielleicht von Weltruf, wenn die nicht anfangen hätten können mit dem Publikationsmedium Literaturzeitschrift.

Nils Jensen

Das kann sein. Ich weiß nicht, wie sie es heute machen. Ich würde es aber gerne wissen ...

Michael Schnepf

Vieles läuft über Agenten, die hat es damals noch nicht so gegeben. Das heißt, damals hat eigentlich die Literaturzeitschaft die Funktionen eines Agenten übernommen.

Nils Jensen

Ja, nur haben sie kein Geld verlangt - im Gegensatz zum Agenten. Und dann wird das Ganze schon vor allem zum Geschäft und da denke ich immer, da ist ein schlechter Geruch dabei - nicht? Ich finde es gut, dass es immer noch Leute gibt, die Literaturzeitschriften machen und auch wenn es nur Einblatt-Drucke sind ... du musst mit dem umgehen ... du kannst das nicht wegwischen, wegwischen, wegwischen wie am Handy, sondern du musst mit dem umgehen, du musst das wirklich nehmen, wenn du es lesen willst - oder du liest das eben nicht. Wie die Autoren das heute machen - es geht eigentlich nur darum, dass ich Klicks bekomme und dann bin ich oben und wenn ich keine Klicks bekomme, bin ich unten. Also das ist eine ganz andere, ganz ganz andere Aufstellung, ganz ganz anders. Ich denke aber, dass es sicher noch Leute gibt, die sagen: Okay, eine Lesung ist was Besonderes und bei einer Lesung habe ich den Autor, die Autorin vor mir. Und nicht: Ist das KI oder ist das nicht KI?

Michael Schnepf

Eine Frage habe ich noch zum Thema Zeitschriften, wo ich überlegt habe, wie ich sie Dir stellen soll. Es geht nämlich ums Magazin Buchkultur, dass wir gemeinsam mit dem Manfred Kriegleder 1989 gegründet haben. Und deswegen möchte ich dazu eine besonders kritische Sichtweise von Dir bekommen, wie Du das nämlich rückblickend einordnen würdest. Du hast so viele Erfahrungen mit Literaturzeitschriften gehabt und Buchkultur ist keine Literaturzeitschrift, aber will trotzdem die Literatur fördern. Deswegen folgende Frage an Dich: Wie würdest Du das nachträglich einordnen? Wie ist das damals von Kollegen aufgenommen worden, die Du kanntest? Welche Kritik hat es da gegeben von Leuten, die fest in dieser Literaturszene verankert waren - und dann kommt auf einmal die Buchkultur?

Nils Jensen

Wir haben es gemacht und wir haben das mit unserer Vorstellung gemacht, diese Zeitung ist etwas anderes: Das ist kein Literaturmagazin, sondern ein Buchmagazin. Das war ganz was Neues - es ist schon ganz was Neues gewesen. Vielleicht haben Verlage hie und da etwas ausprobiert - in Deutschland zum Beispiel, in Österreich war es sicher was Neues. Es hat was anderes geboten, es hat nicht die Primärtexte gegeben, sondern die Sekundärtexte, also über die Primärtexte, über die Bücher, über die Autoren und so. Am Anfang haben sicherlich einige ihren Senf dazu geben müssen, das hat es immer gegeben. Aber Senf ist auch irgendwie was, was Freude macht, nicht? Bisweilen! Also, ich finde, ich kann eigentlich nichts Böses oder nichts Negatives finden. Bis auf ein paar Stimmen, die gesagt haben, das ist nicht gut oder ihr habt Büchln, die sind immer ein Schaß oder irgend sowas. Aber gut, prinzipiell haben wir uns langsam dahin bewegt, sagen wir so, ein Magazin zu werden, das für die sehr unterschiedlichen Leserinnen und Leser zumindest zwei, drei, vier Seiten oder Punkterl oder wie immer hat, wo der sagt, deswegen aber ist es gut, dass ich das gelesen habe. Das haben wir eh mit allen möglichen Tricks und Mitteln versucht. Auch das letzte Heft, das muss ich wirklich sagen, ist ein gutes Heft. Wir haben Bücher, die mich zum Teil überhaupt nicht interessieren. Aber das gilt, weil scheinbar gibt es Leute, die sich dafür interessieren, das wusste ich gar nicht. Und daher ist es gut. Ich meine, dieser Marco Wanda oder so ... Aber nein, das ist genau das! Das musst du machen. Nicht weil du klein beigibst dadurch, sondern

weil du scheinbar eine größere Gruppe damit ansprichst. Also bitte, dann muss man's machen. Das finde ich.

Michael Schnepf

Mit der Gründung der Buchkultur sind wir mitten in den 80er- und 90er-Jahren. Vor allem die 80er waren ein Jahrzehnt voller Spannungen und Widersprüche. Politisch wurde das Umfeld zunehmend schwieriger, insbesondere durch den Aufstieg konservativer und rechter Kräfte wie der FPÖ. Es folgte die Waldheim-Affäre 1986, die eine gewisse gesellschaftliche Resignation und Politikverdrossenheit ausgelöst hat. 1988 dann der Theaterskandal rund um Thomas Bernhards "Heldenplatz". Zugleich kam es aber zu einer wirklich bemerkenswerten und signifikanten Erneuerung der Literaturszene durch die Gründung zahlreicher Verlage und neuer Kulturinstitutionen. Das war eine Herausforderung - dieser eigentlich neue literarische Aufbruch. Wie hast Du diese Zeit der 80er erlebt?

Nils Jensen

Die 80er ... Eigentlich, wenn ich mich jetzt an die 80er erinnere, da fällt mir nur die Waldheim-Geschichte ein. Da ist zum ersten Mal in unserem Land ein Keil hineingekommen, hineingeschlagen worden: Die Gegner und die Befürworter. Das war zum ersten Mal so, wirklich. Auch die Geschichte mit dem Peymann und Bernhard. Da ist es, meiner Meinung nach schon langsam in die 1990er, 2000er oder in die Neuzeit abgerutscht, denn da waren die Gegner, zum Beispiel dieses Theaterstücks von Bernhard, schon sehr virulent und sehr aggressiv. Ein neuer Touch kam dazu, nämlich dieser aggressive: Bist du nicht für mich, bist du gegen mich. Das war schon spürbar. Außerdem habe ich einen Job gehabt und da habe ich oft zur Druckerei Tusch fahren müssen und so weiter. Ich war zwar auch im IG-Vorstand, aber so viel hat mich da eigentlich nicht gebissen, außer dass ich gespürt habe, das Klima wird schärfer.

Michael Schnepf

Trotzdem war Anfang der 80er-Jahre ein gewisser Aufbruch zu merken. Verlage wurden gegründet, wie der Wiener Frauenverlag, Turia und Kant 1980, Brandstätter 1982, Wieser 1983, Picus 1984, Edition Atelier 1985. Ende der 80er-Jahre gab es den Startschuss für die Gründung vom Literaturhaus Wien und sehr vieler Initiativen. Trotz dieser konservativen politischen Entwicklung ...

Nils Jensen

Na ja. Ich meine das Literaturhaus Wien, das war ein langer Kampf, da hat man nie gewusst, wo es hinkommt, wo der Platz sein wird. Virulent wurde die ganze Geschichte, weil die Dokumentationsstelle für neue österreichische Literatur in der Gumpendorfer Straße war. Das beherbergt ja eine wichtige Bibliotheks-Sammlung der zeitgenössischen Literatur seit 45. Und dort mussten sie raus, der Raum wurde zu klein und da hat man ziemlich gach gesagt: Okay, wir müssen was finden! Das wurde, so weit ich mich erinnern kann, gefunden wo früher das Dramatische Zentrum drinnen war. Jetzt ist dort das Literaturhaus, im Unterstock und im ersten Stock. Im zweiten Stock ist was anderes. Sie haben viel Platz natürlich, aber jetzt gehen sie auch schon wieder unter. Das war die Geschichte, warum das Literaturhaus in Wien entstanden ist. Es war aber auch, muss ich sagen,

nach wie vor eine Sozialdemokratin Ministerin, nämlich die Hilde Hawlicek. Auch wenn die Konservativen, ich möchte gar nicht die Konservativen so anrotzen, sondern ich sage die Gegner zwar versucht haben dieses oder jenes schlecht zu machen, schlecht zu reden, aber es gab immer noch eine sozialdemokratische Ministerin und die hat gesagt: Wir machen das. Und es wurde dann gemacht. Guter Plan, sehr guter Plan in Wien - das erste Literaturhaus. Das zweite kam dann in Salzburg. Das war eine sehr gute Geschichte, immer noch. Obwohl die Gegner der freien Rede, sagen wir so, schon mehr und mehr herum geeiert haben.

Michael Schnepf

Gab es Anfang der 80er eine Aufbruchstimmung durch die Gründung dieser vorhin erwähnten Verlage? Hast Du das, habt ihr das in der IG Autoren als neue Welle oder neue Kraft empfunden? War das vergleichbar mit den 70ern?

Nils Jensen

Ich würde sagen: Nein! Jetzt sage ich: Nein. Man hat schon gesagt, okay, da ist ein neuer Verlag oder so. Aber viele Autoren haben schon Verlage gehabt, es kamen dann, wie gesagt, neue dazu. Das war eh gut und der Wiener Frauenverlag ist sicher eine gute Sache. Der ist nach wie vor interessant und änderte sich auch mit den Jahrzehnten ... mit neuem Namen und so ... Aber gut, dagegen ist nichts zu sagen. Es war sicher nicht so ein Sprung wie in den 70er-Jahren. Sicher nicht. Weil da hatte es noch kaum Verlage gegeben - so unter Anführungsstrichen. Das lief über die Literaturzeitschriften, über diese Kleingruppen. In den 80er-Jahren kamen dann richtige Verlage. Nach dem Schriftstellerkongress hat man gesagt: Ich bin jetzt ein anderer. Die 80er waren eine Konsolidierungsphase, wo man gesagt hat: Jetzt gibt es Verlage. Der eine oder andere kommt dort unter und der dritte hat einen Job da und der vierte macht dort was. Und dann, 1989, ist Buchkultur gegründet worden, 1995 waren wir alle in Frankfurt, weil Österreich Schwerpunkt war. Das war ja auch nicht uninteressant ...

Michael Schnepf

Du sagst, die 80er waren eine Zeit der Konsolidierung. Ich glaube, man könnte fast sagen, in den 90ern hat sich das fließend weiterentwickelt in ein Jahrzehnt der Institutionalisierungen, wo auch die Frankfurter Buchmesse zum Beispiel dazu gehörte ... Netzwerke in der und für die österreichische Literaturszene entstanden. Es war ein Jahrzehnt der größeren Vielfalt: Neue Literaturpreise wurden etwa initiiert, der Bachmann-Preis hat an Bedeutung zugelegt. Aber diese innovative Kraft war in den 90er-Jahren sicher nicht mehr so stark vorhanden ...

Nils Jensen

Es waren Ende 80, Anfang 90 schon ein paar Kleinigkeiten - aber es waren eigentlich Kleinigkeiten. Wenn ich mich an dem Bachmann-Preis erinnere: Ich war ja einmal dort als Juror und ich bin nur hingegangen, weil die IG nie mitmachen wollte, aber ich hab gesagt, ich gehe trotzdem hin ...

Michael Schnepf

Warum wollte die IG nicht mitmachen?

Nils Jensen

Die haben gesagt, der Bachmann-Preis ist nicht das, was wir uns vorstellen und haben in gewisser Weise Recht gehabt. Sie haben dann diese "Lesung für die Fische" gemacht, wo ich dabei war.

Michael Schnepf

Kannst Du kurz erzählen, was das war - die "Lesung für die Fische"?

Nils Jensen

Da haben wir, während der Bachmann-Preis begonnen wurde damals in Kärnten, eine Lesung gemacht, wo nur Fische zuhören durften. Also das waren ungefähr 120, so 15- oder 20-Liter-Gläser, in jedem war eine Sauerstofftablette mit einem Fisch. Wir haben dann den Leuten gesagt: Sie dürfen reingehen. Aber als wir angefangen haben mit der Lesung: Bitte rausgehen. Mussten alle rausgehen vor die Galerie und konnten vom Fenster reinschauen, aber sie konnten nichts hören und wir haben eine richtige Lesung gemacht. Für die Fische. Lesung für die Fische.

Michael Schnepf

Für die Fisch also ... für Nichts ...

Nils Jensen

Das war das. Für die Fisch ...

Michael Schnepf

Als Gegenveranstaltungen zum Bachmann-Preis.

Nils Jensen

Ja genau. Zur Eröffnung des Bachmann-Preises. Dann wurde ich gefragt ob ich als Juror dabei sein will. Ich habe gesagt: Ich gehe schon und zwar in Absprache mit der IG. Ich gehe aber nur dann, wenn die Autoren, die dort eingeladen werden, alle ein Honorar bekommen.

Michael Schnepf

Das war also die Forderung der IG.

Nils Jensen

Ja. Ich habe gesagt, das mach ich schon, aber dann muss jeder der 7, 8 oder 10 Autoren 2.500 Schilling kriegen, damals noch Schilling. Also 2.500 Schilling, egal ob er einen Preis kriegt oder nicht.

Michael Schnepf

Und der ORF hat "Ja" gesagt?

Nils Jensen

Ja. Dann hab ich gesagt: Gut, dann mache ich es. Seitdem kriegen die Autoren ihr Geld. Ich weiß nicht, vielleicht haben sie es wieder abgeschafft. Aber ich glaube nicht.

Michael Schnepf

Das war 1990, als Du beim Bachmann-Preis warst. Wann war die Lesung für die Fische?

Nils Jensen

Das war 89, glaube ich.

Michael Schnepf

Diese Geschichte mit dem Lesungshonorar war wieder so ein Beispiel für die wichtige Vernetzung der Autorinnen und Autoren. Ist diese dann eigentlich in 90er-Jahren noch wichtiger geworden, weil sich gleichzeitig auch der Wettbewerb zugespitzt hat? Der Wind hat sich ja noch einmal verschärft durch neue Marktsituationen, durch mehr Handelsdruck et cetera, wodurch eine starke Vertretung für die Autorenschaft noch wichtiger oder teilweise anders gelagert war.

Nils Jensen

Das könnte sein, ja. Ich habe mir das noch nie so überlegt, muss ich ehrlich sein. Aber da kannst Du recht haben. Naja, es ging eigentlich ums Geld und ums Überleben. Und wenn ich mir überlege, was die IG dann gemacht hat, verlangt hat und das haben wir immer wieder angestoßen, war, dass man mehr Stipendien machen müsste. Das hat auch eine zeitlang gedauert, bis es so weit gekommen ist. Mittlerweile sind wir von acht Staatsstipendien und vier Nachwuchsstipendien auf insgesamt 50 ungefähr oben. Jetzt wollen sie es wieder runterdrücken. Aber bislang haben wir ungefähr 50 ganz unterschiedliche Formen von Stipendien gehabt: Jahresstipendien, Halbjahresstipendien, Dreijahresstipendien und so weiter. Das ist schon ein großer Sprung für die Autorinnen und Autoren. Das ist eigentlich immer das Wichtige gewesen für die IG ... Das ist gelungen. Das ist gelungen, mit dem einen oder anderen Staatssekretär- da hat es gar keinen Minister mehr geben, sondern einen Staatssekretär. Dass man das dann durchgebracht hat und wie das passiert ist, weiß ich nicht. Also wer im Hintergrund wirklich gesagt hat, okay, jetzt gebt's ihnen noch die paar Netsch, weil das ist eh wurscht ... Ich weiß es nicht. Ja, die Autoren sind hoffentlich froh darüber. Und hoffentlich bleibt es auch so. Das weiß man nicht, das ist überhaupt nicht klar.

Michael Schnepf

Abschließend möchte ich noch einmal einen Bogen zurück spannen: Du hast erzählt, anfangs war die IG Autoren, 1971 gegründet, eigentlich fast nicht vernetzt mit deutschen Kolleginnen und Kollegen oder Verbänden dort. Wie hat sich das später in Zeiten der Globalisierung und der neuen Kommunikationswege, wie hat sich das im Laufe der Jahrzehnte verändert? Gibt es mittlerweile mehr Austausch? Sind etwa durch die EU neue Forderungen eines Zusammenschlusses aufkommen. Oder sagt man noch immer: Das ist eigentlich eine nationale Sache.

Nils Jensen

Mit den deutschen Verbänden gibt es immer wieder Telefonate, Schriften und Austausch, sie fragen und wir antworten - oder umgekehrt. Für die EU gibt es den European Writers Congress, den EWC, dort ist immer ein Mitglied des Vorstands der IG Autorinnen und Autoren im Vorstand und macht seine Vorschläge im Zuge einer gesamteuropäischen Sicht. Was noch eine wichtige Sache ist und

wo die IG sehr federführend war, oder die Österreicher durch die IG, das war die Rechtschreibreform. Zur Rechtschreibreform etwa für die Schulen gab es immer wieder sehr starke, sehr starke Leute, die dort waren und die Themen im Sinne der IG vorgebracht haben. Ihnen ist einiges gelungen - aber es ist halt sehr zäh. Aber sie sind gut diese Leute - die kennen sich aus und sind zum Teil Lehrer. Aber das geht dann leise im Hintergrund. Das ist nicht mehr so eine große Sache wie ein Schriftstellerkongress oder eine "Lesung für die Fische". Sondern das geht dahin, da sitzen so und so viele Wissenschaftler und die sagen dann was, und du musst das wissen, nein, das ist nicht so, sondern anders, dann setzt du dich eh durch. Aber es ist eine kleine Schritt für Schritt-Geschichte, nur langsam ... aber sie bewegt sich, sie bewegt sich immerhin. Also man ist mittlerweile auch soweit, dass man nicht mehr zu hören bekommt: Was machen die da? Sondern derjenige, der von der IG aus dort sitzt, wird akzeptiert und gilt als Fachmann oder Fachfrau. Das ist schon gut, die machen auch eine sehr gute Arbeit, da gibt's überhaupt keine Frage. Aber wie gesagt: Es ist halt mühsam, sehr mühsam. Rechtschreibreform ist nach wie vor ein riesiges Feld. Das sagen auch die Germanisten, die seriös sind. Die sage: Ja, es ist gut, dass ihr das macht. Wir hätten das nicht gemacht, wir hätten das gar nicht gewusst oder nicht daran gedacht oder so. Oder hätten uns nicht getraut oder nicht machen können. Ihr könnt's das machen. Und das ist dann der Alltag. Da musst du halt dort sitzen und musst irgendwas schreiben ... musst zehn Seiten schreiben und musst es dorthin schicken und musst das im Vorstand besprechen ... Die Ebene ist das dann ... die Mühen der Ebene. Trockene Partie, aber wichtig, ja.

Michael Schnepf

Gibt es noch ein Thema, das Dir am Herzen liegt?

Nils Jensen

Am Herzen ... Ja, aber das ist natürlich ein Thema, das erst jetzt angesprochen wird: Das mit der ganzen Artificial Intelligence ... dass man da, und da ist die IG auch schon dahinter, EU-weit ganz strikte Regeln finden muss, weil sonst überfällt uns das und macht alles tot. Das liest man auch immer wieder ... Jetzt habe ich erst kürzlich wieder von einem Nobelpreisträger gelesen, was der sagt. Der sagt: Also entweder schaffen wir es, dass wir das in den Griff bekommen und gesetzliche Regelungen haben - oder das Ganze geht wirklich schwer den Bach hinunter. Da gibt es dann einige wenige, die sehr viel Geld machen und alle anderen haben nichts. Also jetzt sehr übertrieben gesagt.

Michael Schnepf

Es zeigt einmal mehr, wie wichtig es war, dass sich in den 70er-Jahren Schriftsteller organisiert haben. Sie sind dadurch sicher eine starke Stimme geworden auch für den Urheberrechtsschutz.

Nils Jensen

Sind sie - ja! Und sind auch dahinter und ich hoffe es gelingt ihnen neben den Alltagsgeschichten. Da gibt es jetzt weniger Stipendien oder der Staat möchte die Stipendien kürzen oder wie immer auch. Das ist wichtig, dass sie da dran bleiben und das auch den Herrn und Damen, die da oben sitzen, so erklären können, dass sie das verstehen und sagen, okay, da müssen wir wirklich was machen. Das ist nicht nur zum Spaß. Was man aber von den Wissenschaftlern sieht oder liest - und

ich glaube den Wissenschaften, es sind ja nicht nur Nobelpreisträger sondern auch ganz gewöhnliche Wissenschaftler - die sagen, da muss man was machen, sonst geht das alles den Bach hinunter, sonst weißt du wirklich nicht mehr, wer - was - wo. Ja, aber da sind wir erst in den Anfängen, leider erst in den Anfängen, es sollte schon viel weiter sein. Wenn das schief geht, dann geht es sehr schief ab. Fürchte ich. Aber gut, das sind ja nicht die 70er-Jahre, da hat man noch eine Zukunft gehabt.

Michael Schnepf

Trotzdem war das Problem das Gleiche: Man hat um die Existenz gekämpft.

Nils Jensen

Ja, so gesehen, ja. Nur haben die meisten auch einen Niederschlag überwunden. Während, wenn Du jetzt überlegst, was da an Niederschlägen passieren kann, dann gibt es kein Überwinden mehr, weil dann ist es aus. Auch das Klima zum Beispiel. Dann ist es aus. Wenn wir da nicht wirklich schnell was tun, wird es zu spät sein. Aber ich möchte es nicht so lassen.

Michael Schnepf

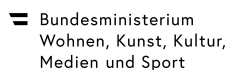
Ich will an diesem Punkt abschließend sagen: Ich wünsche mir einfach, dass es auch in Zukunft viele Menschen gibt, die so sind wie Du und Deine Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Die solche Sachen auf die Beine stellen, wie ihr das gemacht habt. Ich danke sehr für das Gespräch Nils.

Nils Jensen

Bitte gern.

Das Transkript wurde redaktionell leicht bearbeitet, inhaltliche nicht verändernd korrigiert und von der interviewten Person überprüft. Die Freigabe erfolgte am 4.12.2025, eine letzte Änderung erfolgte am 7.1.2026.

Dieses Projekt wurde 2025 gefördert durch



Bundesministerium
Wohnen, Kunst, Kultur,
Medien und Sport